

Bora Chung: „Dein Utopia“

Wie repariert man Menschen?

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.10.2025

Vom Body-Horror zur Tech-Dystopie: Die Stories der südkoreanischen Autorin Bora Chung führen in abgründige und surreale Erlebniswelten. Ihre neueste Sammlung „Dein Utopia“ entstand während der Corona-Pandemie, der gegenwartspolitische Kontext ist in jeder Erzählung greifbar.

Auf einer Skala von Eins bis Zehn – wie utopisch fühlen Sie sich gerade? Eine Vier, okay, mehr kann man mit Blick auf die momentane Weltlage auch nicht erwarten. Und natürlich ist die Antwort tagesformabhängig. Das geht dem Ich-Erzähler in der Titelgeschichte von Bora Chungs neuer Storysammlung „Dein Utopia“ nicht anders.

„Im Moment ist es eine Drei. Es ist eine Fünf. Gerade jetzt ist es eine Zwei. Je niedriger mein Batteriestand ist, desto geringer ist mein Utopiepegel.“

Transmaschinismus

Über Nacht lädt der Akku dann wieder auf, mancher Morgen fühlt sich für das gepanzerte Auto, dessen Bericht wir lesen, fast wie eine Acht an. Wobei sich das mitteilungsbedürftige Fahrzeug die wiederkehrende Frage nach der Utopie-Skala von selbst nicht stellen würde. Ein halb-defekter Androide, der auf der Rückbank mitfährt, flüstert sie wie ein Mantra, während das ungleiche Duo gemeinsam die postapokalyptische Landschaft eines verlassenen Planeten durchstreift.

Die Menschen haben die Kolonie aufgegeben; zurück blieb ein Haufen sich selbst überlassener Technik, die nun niemandem mehr dient, ergo keinen Zweck mehr erfüllt. Ihre einprogrammierte Fürsorgebedürftigkeit müssen die Maschinen nun aufeinander projizieren, ansonsten büßten sie ihre Daseinsberechtigung ein.

„Transmaschinismus“ könnte man das Konzept taufen, das Bora Chung in dieser Erzählung durchspielt und mit dem sie die Vermenschlichung der Technik reflektiert.

„Manche Maschinen sind glücklicher als Menschen.“

Bora Chung

Dein Utopia

Aus dem Koreanischen
von Ki-Hyang Lee

Culturbooks, Hamburg

256 Seiten

24 Euro

Ein Auto, ein Baum und ein Fahrstuhl als Erzähler

So vage und in der Quintessenz doch eindeutig wird in der vorangegangenen Geschichte das Leben einer sterbenden Frau zusammengefasst, nachdem ein Scanner ihre Erinnerungen sondiert und auf wenig Anlass zur Freude stößt. In anderen Stücken ergreifen sprechende Bäume oder ein ebenso besorgter wie kontrollsüchtiger Fahrstuhl das Wort. Zusammengenommen bilden die neun Erzählungen aus „Dein Utopia“ einen vielstimmigen Abgesang auf unsere Spezies. Dass zwei Texte zum Themenkomplex Longevity und Unsterblichkeit die Sammlung rahmen, unterstreicht ihre zynische Pointe.

„Ein Motor, ein Motherboard oder eine CPU können ersetzt werden. Alle von Menschen hergestellten Maschinen können unendlich lange benutzt werden, wenn ihre fehlerhaften Teile ersetzt werden. Warum können die Menschen das nicht für ihre eigenen Körper tun?“

Der Mensch als unheilbarer Patient, wie er sich allmählich aus der Geschichte verabschiedet. Man liest Bora Chungs Stories ihren Entstehungskontext während der Corona-Pandemie an. Überdeutlich etwa im dritten und längsten Text, der von einer sich rasch ausbreitenden Seuche handelt, welche die Menschen in Kannibalen verwandelt. Allerdings nicht in klassischer Zombiefilm-Manier, wo die Infizierten sich als hinkende und grunzende Gefahr unschwer zu erkennen geben.

„Stattdessen wurde es alltäglich, dass außerordentlich normal wirkende Menschen höflich miteinander sprachen und unbeschwert lachten, um dann plötzlich der Person neben ihnen den Kopf einzuschlagen, ihr Fleisch und die Innereien in mundgerechte Portionen zu zerlegen und diese zu verpacken, als wären es Lunchpakete. Sie setzten sich auf eine Parkbank, holten ihre Brotzeit heraus und knabberten in aller Ruhe an einer menschlichen Leber, als wäre es ein Sandwich, während sie den sonnenbeschienenen Rasen betrachteten.“

Zwischen Body Horror und engagierter Literatur

Da haben wir ihn wieder, den lakonischen Body Horror, der Bora Chungs Schreiben auszeichnet. In „Dein Utopia“ aber lädt die Autorin die phantastischen Gräueltaten gegenwartspolitisch auf. In einem eigens verfassten Nachwort schildert sie ihr zivilgesellschaftliches Engagement der letzten Jahre gegen Transfeindlichkeit im südkoreanischen Heer. Die Corona-Pandemie habe den weltweit zu beobachtenden rechtsgerichteten Backlash weiter verstärkt, die drastische Zunahme an häuslicher Gewalt sei dafür ein trauriger Beleg. Eine weitere Erkenntnis aus der Story über die sterbende Frau bringt es auf den Punkt.

„Wenn Gott ein Mann ist, kann er niemals verstehen, welchen Bedrohungen Frauen jeden einzelnen Tag ihres Lebens ausgesetzt sind.“

Die mitunter unmissverständliche Stoßrichtung raubt den Stories gelegentlich ihr Irritationspotential. Es wird öfter erklärt, was keiner Erläuterung bedarf. So fällt die Qualität der Zusammenstellung insgesamt ein wenig schwächer aus als im herausragenden Vorgänger „Der Fluch des Hasen“. Dennoch, die starken Stories sind in der Überzahl, jede von ihnen macht die Lektüre lohnenswert. Entgegen dem Zeitgeist geht es in diesen Geschichten – vor allem jenen mit den nicht-menschlichen Erzählern – um Desidentifikation.

Hier werden Perspektiven entfaltet, die man nicht automatisch schon mitdenkt, die im Gegenteil zum Fortspinnen anregen. Sie hallen nach in der düsteren Ahnung, dass das, was draußen in der Welt geschieht, mit unseren Hoffnungen und Wünschen rein gar nichts zu tun hat.